

Die Blutrosen von Augsburg. Ein deutscher Volksroman von Ladislaus Tarnowski. Zwei Bände. Leipzig, Verlag von Fort. 1843.

Das große sechzehnte Jahrhundert theilte allen Classen des deutschen Volkes ein ehrenhaftes kerniges Wesen mit, was sich in einzelnen Erscheinungen als kühnster Heldenmuth hervorthat. Es war ein lobenswerther Gedanke des geachteten Verfassers, daß er uns diesen Zug des deutschen Volkslebens in einem Characterbilde aus der arbeitenden Classe tüchtiger Handwerker veranschaulichte. Leichter ist es gewiß, sich als Dichter in den höhern Kreisen der Gesellschaft zu bewegen und großartige Verhältnisse mit poetischem Hauch zu durchdringen, als das prosaische Leben des Schuhmachers oder Webers in's poetische Gebiet zu erheben, und dafür das nämliche Interesse des Lesers zu wecken, wie für die glänzenden Begebenheiten von Fürsten und Rittern. Aber eben diese schwierige Aufgabe hat der Verfasser auf sehr befriedigende Weise gelöst und uns mit einem sehr gelungenen originellen Character-Bilde beschenkt. —

Joseph Kopp, ein Tuchmachergesell zu Augsburg liebt die Tochter seines Meisters, des reichen, haffärtigen Ostermann. Die gefallsüchtige Cordula, die den ehrlichen Kopp lange am Narrenseil gegängelt hat, läßt sich in ein vom Vater gebilligtes Verhältniß mit einem Senator ein, der ihr Rang und Wohlhabenheit bietet, sonst aber weder körperlich noch geistig dem tüchtigen Kopp die Wage hält. Endlich entdeckt dieser seine Täuschung und der Spott der untreuen Geliebten, die Härte des Meisters und der Triumph des begünstigten Liebhabers vereinigen sich, um ihn stufenweise zum wildesten Rache-Entschluß zu treiben. Schon hat er sich mit der tödtlichen Waffe gegen den Senator gerüstet, als durch ein unvorhergesehenes Ereigniß eine plötzliche Umwandlung in seiner Sinnesart eintritt. Hier greift nun erst die Zeitgeschichte in das kleine Familienleben ein. Carl V. rüstete damals seinen ritterlichen Kreuzzug gegen Tunis aus, um die Unzahl dortiger Christensklaven zu befreien und den von Usurpator Hairadin Barbarossa vertriebenen legitimen Dei Mulei Hassan, der sich in des Kaisers Schuß geflüchtet und ihn als Lehnherrn anerkannt

hat, wieder auf den Thron zu setzen. Nach allen Reichstädten fliegen kaiserliche Werbehauptleute, um streitbares Volk für guten Sold zu dingen und von allen Kanzeln herab wird vom Clerus feierlich zur Theilnahme an dem verdienstlichen Kreuzzuge aufgefordert.

Auch Kopp hatte einer solchen Predigt beigewohnt und war von den Worten des ehrwürdigen Pfarrers so ergriffen worden, daß er sich an die Spitze seiner Handwerksgenossen zu stellen und dem Kaiser ein kriegslustiges Fähnlein Landsknechte zuzuführen beschloß. Der Erfolg war über alle Erwartung; Kopp befand sich bald an der Spitze einer Schaar von viertausend rüstigen Gesellen, die sich nach ihrer scharlachrothen Kleidung die Blutrosen von Augsburg nannten. Bevor jedoch Kopp die Stadt verläßt, wird ihm noch eine wichtige Mittheilung von einem alten augsburgischen Edelmann gemacht, der sich stets lebhaft für ihn interessirte. Eine Verwandte dieses Mannes, Rosaura, ein Vorbild deutscher Frauenhoheit und Tugend, ist durch ein widriges Schicksal in die Gefangenschaft der Barbaren gerathen und sauzt im Harem des obersten Rabi zu Tunis. Der Edelmann besitzt noch das Bild der Schönen, bei dessen Anblick Kopp in heißer Liebe zu ihr entflammt. Der Ritter läßt ihn das Versprechen leisten, daß er nach der Eroberung von Tunis sich sogleich zum Rabi begeben und Rosaura befreien will, doch bei Kopp bedurfte es nicht erst des Versprechens.

Wir sind nun Zeugen des ganzen kriegerisch-romantischen Zuges gegen Tunis und der Schlacht, die unweit seiner Mauern vorfällt. Um Blutvergießen zu ersparen, beschließt man, die Festung durch Capitulation zu gewinnen und Kopp, der ein großes Ansehen beim Kaiser, wie im ganzen Heer genießt, wird zu diesem Geschäft auserwählt. Der Erfolg ist der glücklichste. Kopp gelangt durch Gewandtheit und imponirende Willenskraft zum Abschluß des Unterwerfungsvertrages und zur Auslieferung der holden Rosaura, mit welcher er triumphirend in's Lager der Christen zurückkehrt. Daß die Gerettete den Retter durch ihre Liebe belohnt, ist in der Ordnung. Nach Bestehung eines kriegerischen Abenteurers auf dem Rückmarsch nach Deutschland, kommt der wackere Hauptmann Kopp ruhmgekrönt in sein liebes

Mugsburg, wo er als Obermeister der Tuchmacher, als Senator und Stadthauptmann ein thätiges und glückliches Leben an der Seite seiner Rosaura geführt hat.

Wir haben diesen anziehenden Volksroman mit großem Interesse gelesen und wollen denselben hiermit allen gebildeten Lesekreisen bestens empfohlen haben. Besonders angesprochen hat uns der Character Kopp's selbst, der uns wie eine alte Rolandsäule mit seiner riesenhaften Gestalt ernst und achtungsgebietend entgegentritt. — —

Ernst v. Brunnow.

Gedichte des Rothenburger Einsiedlers. Sondershausen, in Commission bei F. A. Cupel. 1842. (Mit einer schönen Ansicht der Rothenburg). Kl. 8. S. 142. 20 Sgr.

Wie viele frohe Wanderer sind auf dem Kamm des waldigen Gebirges von dem greisen Kyffhäuser, dessen geborstene Mauern die freundliche Sage in ihr buntes Gewand hüllt, zur nahen Ruine der Rothenburg gepilgert und haben von ihren zerfallenen Zinnen in die wunderherrlichen Gefilde der „goldenen Aue“ und in das waldige Meer des fernerer Harzes trunkenen Blickes hinabgeschaut! Wenn sie aber dann, im träumerischen Sinnen unter dem Laubdache majestätischer Linden rastend, mit trockener Zunge nach erquickender Labe lechzten: sieh', da naht aus einer Felsenspalte, freundlichen Grufes, ein Deus ex machina und kredenzet das schäumende Glas und die dampfende Tasse und ladet zu sinniger Rast in dem prachtvollen Saale, den die Natur gewölbt und seine geschäftige Hand, den schlichtesten Bequemlichkeiten genügend, ausgestattet hat, und würzet die leibliche Speise nicht selten mit geistiger Labe und bannt die schüchternen Musen, die aus Mauerzügen nicken und im Waldesschatten kosen und aus Blüthenkelchen grüßen, in den Zauberkreis, den er um sich und seine Gäste zu ziehen versteht. — Und dieser lebenswürdige Zauberer ist ja eben unser Eremit der Rothenburg — ist, wenn wir sein poetisches Gewand ihm abstreifen wollen, der Kaufmann C. F. W. Beyer aus Kelbra in Thüringen, der mit den warmen Sonnenstrahlen jedes Jahres aus der Hülle seines Hauses schlüpft, und, gleich dem Schmetterlinge, der seine Puppe von sich geworfen, auf seine heimatlichen Berge hinauszieht und in seiner Rothenburger Felsenclause, wo er sich seit einigen Jahren angesiedelt, köstliche Tage verlebt und, als ein gefälliger Wirth, die vielen Gäste, die alljährlich zu der stolzen Ruine pilgern, sich zu freundlichem Danke verpflichtet. Dort singt er nun:

„Der Felsen ist mein Keller,
Ein laubbedecktes Dach
Mein Wohn- und Schlafgemach,
Der Rasen Tisch und Teller,
Die Sonne meine Uhr;
Kurz, Alles ist Natur.“

Diese Gäste haben denn nun auch theils durch ihre ermunternde Zusprache, theils durch vorläufige Subscription die Veröffentlichung der mannigfachen Gedichte erzielt, die der schlichte, aber in dem Kerne seines Wesens poetische Beyer seit einer Reihe von Jahren zu Tage gefördert. Denn wäre dessen dichterische Schöpfungskraft erst in der wundervollen Einsamkeit der Rothenburg geweckt worden, so würden die Erzeugnisse derselben, die durchaus nicht aus dem Boden wissenschaftlicher Bildung, sondern aus einem schlichten, für alles Schöne und Gute wahrhaft begeisterten Gemüthe hervorgegangen sind, natürlicher und romantischer seyn. Dennoch sind viele der mitgetheilten Gedichte, die sich nicht selten in künstlichen Versmaßen bewegen, eben so schön gedacht als schön gesagt und sprechen, obgleich der muntere Pegasus gar manchmal von der Peitsche der „Gelegenheit“ getrieben wird, zu jedem empfänglichen Herzen. Ja, es verrathen sogar einzelne Epigramme, die der Eremit in seinen lyrischen Dichtergarten gepflanzt, die sprudelnde Quelle eines gesunden Wiges, den wir nicht besser als durch folgende Mittheilung charakterisiren können:

Stadtmode.

Susannchen, die seit einem Jahr
Schon in die Stadt gezogen war;
Und die man, war sie gleich vom Lande,
Hier Fräulein und nicht Jungfer nannte;
Zu der kommt jüngst ein Bauersmann
Und redet sie durch Jungfer Suschen an.
„Wie?“ spricht sie, „Jungfer? das verbit' ich sehr,
Ich bin schon lange keine Jungfer mehr.“

Das umfangreichste Gedicht ist: „Das Glück frommer Häuslichkeit,“ das an Gellert erinnert und, wenn auch nur in Fragmenten, jenes Glück mit Gefühl und Wahrheit schildert.

Doch wir empfehlen die Rothenburg und damit auch den Eremiten und seine Gedichte zu freundlicher Beachtung und drücken im Geiste dem wackeren Manne die Hand, der das Fremdenbuch der Rothenburg mit folgendem Motto geschmückt:

„Darf ich mich liebend Dir nah'n, so thu' ich es, Fremdling, mit Freuden,
Aber es kriechend zu thun, fehlet mir noch ein Gelenk.“

H. Schwerdt.

Groß-Polen's Nationalsagen, Märchen und Legenden und Localsagen des Großherzogthums Posen. Herausgegeben von San

Marte. Erstes Heft. Bromberg, 1842. Verlag von Louis Levit. (80 Seiten. 8.)

Ueber Groß-Polen und Posen war uns bisher der Sagenschatz so gut wie verschlossen; denn er liegt in vieler Hinsicht in Schriften vergraben, die kaum zugänglich sind, abgesehen davon, daß zum Theil die Kenntniß der slavischen Mundarten erforderlich ist, um Geist und Gehalt jenes Sagenschatzes zu erfassen und recht zu würdigen. Jedenfalls ist schon deshalb die Herausgabe jener Sagenanthologie zu billigen, ja man kann sie selbst verdienstvoll nennen, insofern sie das Gebiet der Sagen mit mehreren Stoffen bereichert, in denen ein hoher poetischer Schwung liegt. Wie aber manche Sagen, die auf ungewöhnliche Erscheinungen in sittlicher oder in unsittlicher Hinsicht sich beziehen, von Munde zu Munde sich fortpflanzen, und dadurch zum Gemeingut mehrerer Völker werden, oder nur in einigen Punkten Modificationen erhalten, so finden wir auch mehrere Sagen in dieser Sammlung, deren Anklänge vornehmlich in böhmischen Volksagen wiederhallen und selbst die deutsche Sage berühren. Statt einer Vorrede spricht der Herausgeber in einer kurzen Einleitung über die National Sage überhaupt, dann geht er auf die polnische Sage hinsichtlich ihrer Entstehung über und bemerkt, daß sie selbst ihr Alter nicht über das sechste Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung setze. In dem vorliegenden Hefte beginnen die Sagen in der Mitte dieses Jahrhunderts und werden bis zum 10. Jahrhundert hinaufgeführt. Die erste Sage, „Lech,“ ist recht interessant und bezieht sich theils auf die Gründung der Stadt Gnesen, theils auf den weißen Adler im polnischen Reichswappen. Die zweite, „Crac,“ schildert die Gründung Cracau's durch den König Crac. Hieran reiht sich die dritte Sage von der Tochter des Königs Crac, „Wanda,“ die durch ihren keuschen Sinn die Angriffe der Feinde bezwang, und ihr jungfräuliches Leben den Göttern opferte, indem sie sich in die Weichsel stürzte. Nach ihr sollen die an der Weichsel wohnenden Völkerschaften „Wandalen“ genannt worden seyn. Die vierte Sage, „Palluki,“ bezieht sich auf das Pallukerland, wie man jetzt den District vom See bei Paloszcz und Strzelce westlich, das linke Ufer der Nege entlang, bis in die Gegend von Wogrowiec zu nennen pflegt. Die fünfte Sage, „die Fürstenwahl,“ schildert recht anmuthig die Versuche, die von listigen Bewerbern um den eben erledigten Thron gemacht wurden. Die sechste Sage erzählt „die Gründung von Kruswice“ und die siebente hat zum Gegenstand „den polnischen Mäuseturm,“ der noch jetzt bei dem Städtchen

Kruswice gezeigt wird und als Schauplatz des Unterganges vom König Popiel und seinem Geschlechte durch Mäuse bekannt ist. Die achte Sage stellt dar, wie der Bauer „Piast,“ aus dessen Geschlechte eine Reihe großer Fürsten entsproßte, zum Thron gelangte. Die neunte endlich, „Miecnslaw“ bezeichnet, bezieht sich hauptsächlich auf die Zerstörung des Götzendienstes und auf die Einführung und Befestigung des Christenthums in Polen. Unter der Ueberschrift: „Schlußbetrachtung“ giebt der Verfasser noch einige Bemerkungen über seine Sagenstoffe. Als ein Anhang ist der Klaggesang auf den Tod des Königs Boleslaw beigelegt, ein Gesang, der selbst ein historisches Interesse gewährt, insofern er eines der ältesten Zeugnisse der lateinischen Reimpoesie in Polen ist. Möge das auch äußerlich ansprechend ausgestattete Werkchen rasch fortgesetzt und vollendet werden! —

Adolf Bube.

Bildende Kunst.

Wie zugänglich auch für die Unbemitteltesten werden doch jetzt die ausgezeichnetern Arbeiten des Grabstichels wie der Lithographie gemacht! Gewiß ein erfreuliches Ereigniß für Bildung des Geschmacks in jeder Richtung. Bald werden wir jene erbärmlichen Fragen gänzlich verdrängt sehen, die in Dörfern und Städten manches Zimmer noch verunzieren, und dafür freundliche Arbeiten aufgehangen, welche dem Auge wie dem Kunstsinne wohlthuen. Dazu wird nun das von der Fr. Sam. Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig begonnene Unternehmen wesentlich beitragen, dessen erste Lieferung uns jetzt vorliegt unter dem Titel:

Prachtbilder-Galerie zur Ausschmückung der Zimmer.

In einer Höhe von 25 Zoll bei einer Breite von 18 $\frac{1}{2}$ Zoll werden hier den Unterzeichnern für den beispieldlos wohlfeilen Preis von zehn Silbergroschen für jede, jährlich 12 Lithographien nach den ausgesuchtesten Genrebildern der Franzosen und Engländer geliefert, welche an Sauberkeit, Sorgfalt und Eleganz der Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen und gewiß sich der allgemeinsten Verbreitung erfreuen werden, wodurch es der Verlagshandlung allein möglich werden wird, diese Opfer zu bringen.

Die jetzt als Probe vorliegenden drei Blätter geben folgendes: 1) Die „Eroberung,“ nach Grenier, von Remy lithographirt. Im ächten Rococostyle mit feiner Anmuth und zierlicher Grandezza geschieht die Liebeserklärung des schwächenden Kriegers, die nicht und

günstig aufgenommen zu werden scheint. 2) Die „Beichte,“ nach Rohan, lith. von Mittag. Köstliche Behandlung, besonders in der Person des Geistlichen, der der schönen Beichtenden mit wahrer Andacht zuhört, während der Geliebte am Fenster ungesehen lauscht. 3) Der „Haarschneider,“ nach Hunt, lith. von Mittag. Der komische Ausdruck in dem Gesichte des Knaben, dem die Scheere des gefesteten Haarkräuslers in das Stirnhaar fährt, ist unbezahlbar und reizt unwillkürlich durch seine naive Wahrheit zum Lachen. Schon der Name der rühmlich bekannten Lithographen, welche ihre Kunst diesen drei Blättern widmeten, bürgt für die gelungenste Ausführung, aber dennoch wird diese durch ihre Vorzüge noch überraschen.

Dem Unternehmen ist gewiß der glänzendste Fortgang zu wünschen.

Bücher für Kinder.

Die Firma J. G. Hasselberg versorgt uns, wenn das erfreuliche Weihnachtsfest herannaht, reichlich mit Schriften für unsere Kleinen zu erschniter Bescherung. Auch in diesem Jahre erschienen drei neue artige Bücher in ihrem Verlage, die wir zu diesem Zwecke wie zu Geburtstagesgeschenken wahrhaft empfehlen können. Es sind folgende:

Novellen von H. Hart. Mit 6 Abbildungen. 8. 256 Seiten.

Wir würden für den Titel lieber „Kleine Erzählungen“ gewählt haben, da man unter Novellen meist Gebilde versteht, wo sowohl die Begebenheiten als die Charactere aus dem Gebiete der einfachen Lebensverhältnisse herausschreiten, die Sprache auch dem gemäß in höherer dichterischer Haltung vorwaltet. Ganz zu dem Fassungsvermögen jugendlicher Gemüther und in den dafür vorgeschriebenen Schranken halten sich die hier mitgetheilten kürzeren Aufsätze, deren Ueberschriften sind: Die Unzertrennlichen, Nur unvorsichtig, der Fingerhut, das Bäumchen Goldregen, Tante und Nichte und Feder auf seine Weise. Sie unterhalten und belehren, sind einfach und sittlich rein, und eignen sich daher ganz für den angegebenen Zweck.

Gedichte für Kinder. 8. 45 und 92 Seiten.

Hier bekommen die lieben Kleinen außer einem bunten allegorischen Titelblatte noch 45 kleine ebenfalls bunt ausgemalte Bignetten, über eben so vielen kurzen ihrer Fassungskraft angemessenen Gedichten, gleichsam

Denkverschen und dann zum Schlusse noch auf 92 Seiten größere dergleichen, deren Auswahl recht gut getroffen ist. Besonders willkommen und freundlich aufgenommen werden die ersten seyn, die durch eben jene Bignetten sich mittels des Auges dem Gedächtnisse vorzüglich einprägen.

Spinnstube. Märchen von H. Kletke. 8. 190 S.

Haben die Kinderchen aus vorgedachten Gedichten recht gut das eine oder andere gelernt und hergesagt, so wird ein nettes Märchen aus diesem allerliebsten Büchlein Belohnung dafür seyn. Es sind deren vierzehn, aber alle so herzlich und lebendig erzählt, daß die Kleinen ganz Ohr dafür seyn werden, während die Augen sich an sieben recht nett ausgeführten bunten Blättern zu Scenen aus denselben erfreuen. Kletke hat eine treffliche Gabe zu dieser Art von Dichtungen, die nicht so leicht sind, als man vielleicht glaubt. Anlage wie Ausführung sind gleich gut und die Lust der Leser wird durch die guten Lehren, die jedes dieser Märchen enthält, veredelt.

Noch bemerken wir auch, daß der Einband besonders der beiden letzteren Kleinen Werke ungemein elegant und zierlich ist.

Th. Hell.

Literatur der Taschenbücher.

Ein interessantes Thema hat für den Jahrgang 1843 Robert Heller in seinem schön ausgestatteten Taschenbuche „Perlen“ novellistisch behandelt, nämlich: „das Erdbeben in Caraccas.“ Es fiel in's Jahr 1812. Zwei Jahre vorher hatten die spanischen Colonien Süd-America's, unter dem Vorgange von Caraccas, das Banner der Unabhängigkeit erhoben. Das furchtbare Erdbeben am grünen Donnerstage 1812 machte plötzlich eine Ruine aus reichen und blühenden Städten. Alle Früchte des Aufstandes gingen wieder verloren. Die Spanier schlugen die Republicaner und eroberten Caraccas, von welchem wenig mehr übrig war, als Trümmer. Doch sollten auch sie des Sieges nicht froh werden. Im Jahre 1813 ging Simon Bolivar über die Tachira und sicherte den Bestand der Freiheit Südamerica's durch neue Siege über die spanischen Heere. — Robert Heller hat diesen Stoff mit besonderem Glück in den „Perlen“ behandelt und uns ein ergreifendes Gemälde der Lage der spanischen Provinzen, des Aufstandes und des furchtbaren Erdbebens geliefert. Seine Erzählung, die den Leser in die höchste Spannung versetzt, schließt mit der Rückkehr Bolivar's, und zeigt so den Triumph der Freiheit wenigstens noch in der Ferne.